

# Die Restauration der Seelenkapelle bei der Pfarrkirche

Autor(en): **Kuratle, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **45 (1955)**

PDF erstellt am: **11.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947626>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Die Restauration der Seelenkapelle bei der Pfarrkirche

Von Alfred Kuratle

Die Erkenntnis ist heute so ziemlich allgemein verbreitet, daß es besser und klüger ist, Altes, sofern es irgend einen historischen oder künstlerischen Wert besitzt, zu schützen vor Zerstörung oder Zerfall, als es niederzureißen, selbst wenn die Erhaltung einige Opfer erheischt. Was das 19. Jahrhundert pietät- und verständnislos unter der Parole des « Fortschritts » gesündigt hat, ist nie wieder gutzumachen. So hat – um nur ein Beispiel zu nennen – die Stadt St. Gallen ihre sämtlichen turmbewehrten Tore abgebrochen! Eine meiner frühesten Kindheitserinnerungen knüpft sich an den Abbruch des Speisertores, des letzten der ganzen Reihe. Geblieben sind bloß noch die Namen: Platztor, Schibenertor, Rößlitor. Das gleiche geschah an unzähligen andern Orten. Glücklicherweise die größeren und kleinen Städte, die jene unsinnige Mode nicht mitmachten; sie verschonten ihre Zeugen mittelalterlicher Städtebaukunst, wenigstens teilweise. So hat Bern noch seinen « Zytglogge » und Käfigturm gerettet, Basel sein Spalentor, St. Johann- und Albantor. Luzern behielt seine Museggtürme, Solothurn sein Baseltor usw. Nicht weniger verdienen die zahlreichen kirchlichen Bauten, die landauf landab die Städte und Dörfer oder auch ganz isoliert die Fluren, die Anhöhen und Täler der Heimat zieren, den Schutz gegen Vernachlässigung, Zerfall und gänzlichen Ruin.

Ein erfreuliches Beispiel solchen Schutzes und vernünftiger Pflege hat vor kurzem die katholische Kirchgemeinde Rorschach gegeben, als sie beschloß, die neben der hiesigen Pfarrkirche stehende, im Jahre 1686 erbaute Kapelle, die als « Seelenkapelle » bekannt ist und mit der Pfarrkirche zu St. Columban



Die Kapelle, von Westen gesehen

Photo Labhart

eine so anmutige Gruppe bildet, einer ebenso gründlichen wie sorgfältigen Renovation, besser gesagt Restauration, zu unterziehen. Den Beschluß, die nötigen Mittel dafür zu bewilligen und den katholischen Kirchenverwaltungsrat mit der Ausführung der Arbeiten zu beauftragen, faßten die katholischen Kirchgenossen am 23. März 1952. Die verschiedenen Arbeiten wurden unter der kundigen Leitung der Firma *Karl Haaga* und dem Beistand des Herrn Prof. Dr. *Linus Birchler* ausgeführt und die Kapelle im Laufe des Jahres 1954 dem gottesdienstlichen Gebrauch und der freien Besichtigung übergeben und zugänglich gemacht.

In seinem heutigen Zustande ist das bescheidene sakrale Gebäude nun ein kleines Schmuckstück, das der Aufmerksamkeit der Einwohner unserer Stadt sowie der fremden Besucher bestens empfohlen werden darf. Sowohl von außen wie noch mehr von innen betrachtet, macht es einen gefälligen und würdigen Eindruck und bietet dem aufmerksamen Beobachter manches Bemerkenswerte. Vor allem ist es die harmonische Gesamtstimmung, die angenehm überrascht. Es lohnt sich aber auch, bei einem kurzen Rundgang von allen Einzelheiten Notiz zu nehmen, wenn auch keine sensationellen Kunstwerke zu registrieren sind.

Wer die Kapelle in ihrem früheren Zustande kannte, ist zuerst von der Helligkeit des Innenraumes überrascht. Diese freundliche Helle paßt für einen Raum aus dem 17. Jahrhundert, besonders aber für Barock, dessen Formen und Farben durch den Altar dem Raume die Dominante geben.

Dieser Altar kam durch einen glücklichen Zufall hierher. Er stand in Masescha (Fürstentum Liechtenstein) in der kleinen Kapelle, die zwischen Rotenboden und Gaflei ins Rheintal hinunterschaut. Der in guten Barockformen gehaltene Altar war außer Gebrauch, und konnte, dank dem Entgegenkommen des dortigen Pfarramtes, der fürstlich-liechtensteinischen Regierung und des Bischofs von Chur, von der Kirchenverwaltung Rorschach angekauft werden. In Größe und Form gerade passend für die Seelenkapelle, bildet der aus der gleichen Zeit stammende Altar ein herrliches Schmuckstück des Raumes. Das schwarze Holzwerk sowie die goldenen Verzierungen bilden den Hauptakzent des Interieurs. (Der Altar, der vorher an dieser Stelle stand, war ein künstlerisch wertloses Stück aus dem Jahr 1870.)

Zu beiden Seiten des Altars stehen nun zwei Heiligenstatuen, die Figuren der Landespatrone St. Gallus und St. Othmar; beim Abbruch der alten Kirche von Bruggen (St. Gallen-West) wurden diese Statuen verfügbar und fanden hier geeignete Verwendung.

An Stelle der älteren, fragwürdigen Glasmalereien wurden (im Sinne des Barockstils) glashelle Wabenfenster (sechseckige Scheibchen) eingesetzt, geschmückt mit den Wappen der Stifter (Eisenring, Gmür, Oeler und Stutz). Der Raum erhielt damit die vielleicht ungewohnte, aber stilgerechte Helligkeit.

Um dem Raum die ursprüngliche Proportion wiederzugeben, entfernte man die gewölbte Gipsdecke – ebenfalls eine spätere «Verbesserung» von einem Umbau her. Dadurch

wurde die richtige alte Holzdecke freigelegt (und ergänzt). Die Bemalung mußte neu gemacht werden, die Motive für die drei Mittelfelder (Ueberwindung des Todes durch Christus darstellend), nach Malereien aus der Wallfahrtskirche Hergiswald entlehnt, an den schrägen Seitenflächen ein Cyclus von Leidenssymbolen nebst erklärenden Schriftbändern. Die ganze Deckenbemalung scheint mir zwar nicht ideal gelungen zu sein; zum Beispiel hätte sich wohl ein ruhiges einfaches Grau für die Umrahmungen besser geeignet als die Marmorimitation, welche in ursprünglicher Form belassen wurde.

An den Seitenwänden wurde die Bemalung von 1888 entfernt; zum Vorschein kamen alsdann Kranzgewinde mit je vier Totenköpfen, gekennzeichnet als Landmann, Kaufmann, König, Kaiser; Gelehrter, Pfarrer, Kardinal, Papst – ein etwas makabres Thema, doch als Memento mori für diesen Ort nicht unpassend. Ungefähr in Augenhöhe bemerken wir nebst den üblichen Stationenbildern vier sehr schöne metallene Grabplatten aus dem 18. Jahrhundert; die Namen der Personen, deren Andenken sie gelten, mögen hier genannt sein: Herr Ferdinand von Bayer, 1773; Johann Balthasar Hoffmann de Leuchtenstern, 1723; Anna Maria Veronika Hoffmann de Leuchtenstern; Maria Veronika von Schenklin-von Bayer.

Ueber dem Altar schwebt das Symbol des Heiligen Geistes (Tauben), in Silber ausgeführt.

Um die Kapelle auch bei Nacht und zur Winterszeit verwendbar zu machen, wurde sowohl elektrisches Licht, als auch Heizung eingerichtet. Bestuhlung und Boden (letzterer neu) vervollständigen die wohltuende Behaglichkeit des Innenraumes.

Daß auch die Außenrenovation mit ebenso viel Sorgfalt und Gründlichkeit durchgeführt werden müsse, verstand sich a priori; so wurde denn erreicht, daß wohl auf Jahrzehnte hinaus der Zahn der Zeit diesem Gebäude, das zur Hauptsache aus Sandstein errichtet ist, nicht mehr viel schaden kann. Von der Turmspitze bis auf den Erdboden herunter wurde ersetzt, was Spuren von Verwitterung oder andere Schäden aufwies. Die Grabdenkmäler, die der Erhaltung wert schienen, ließ man bestehen, obschon die Skulpturen aus weichem Sandstein teilweise kaum mehr schön zu nennen sind. Sie beleben immerhin die Seitenansicht von Süden. Dach und Wasserableitung müssen in Ordnung sein, soll nicht künftigen Witterungseinflüssen die Möglichkeit geboten sein, ihr Zerstörungswerk von neuem zu beginnen.

Das Hübscheste an der Kapelle ist ohne Zweifel die geräumige Vorhalle mit den vier das Vordach tragenden Säulen; das Motiv der Säulenvorhalle ist bei Kapellen überall beliebt. Um die Halle als kirchlichen Raum zu stempeln, ließ die Verwaltung durch K. Haaga an der Eingangswand Sgraffitodarstellungen religiöser Motive anbringen, nebst den Namen einiger hier begrabener ehemaliger Priester.

So präsentiert sich nun die Seelenkapelle als würdiges und malerisches Seitenstück der Pfarrkirche, als kleines Kunstwerk an schönster Stelle der Altstadt. Wer an der Erhaltung des städtischen Gesamtbildes von Rorschach irgendwie Interesse hat, wird sich freuen, daß es gelang, in diesem Einzelfalle die Forderungen der Pietät und des Heimatschutzes zu erfüllen. Allen, die sich darum bemüht haben, gebührt unser Dank.

Innenraum, Blick gegen Osten

Photo Labhart

